

30 Jahre : auf zu neuen Ufern!

Autor(en): **Veuthey, Charly**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **31 (2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Würfel sind gefallen, der Hausrat verlässt den Rheinhafen.

Auf zu neuen Ufern!

Seit dreissig Jahren erhalten alle immatrikulierten Auslandschweizer gratis die «Schweizer Revue». Ein kleiner Tour d'horizon über drei Jahrzehnte Schweizer Auswanderung.

CHARLY VEUTHEY

FÜR DIE «SCHWEIZER REVUE» ist der runde Geburtstag Anlass, einige grundlegende Fragen zu beleuchten: Wie hat sich die Leserschaft entwickelt? Welches waren die Gründe für das Auswandern? Welche Beziehungen unterhalten die Auslandschweizer zu ihrem Heimatland? Die erste Frage lässt sich mit Zahlen beantworten: Vor dreissig Jahren belief sich die «Revue»-Leserschaft auf 323 167 Personen, Ende 2003

auf stolze 612 562 Personen, was quasi einer Verdoppelung entspricht.

Die Gründe, weshalb Schweizer ihr Heimatland verlassen, sind seit jeher vielfältig. Wir haben dazu einige Repräsentanten der Fünften Schweiz befragt, die in den Siebziger Jahren ausgewandert sind.

Die 45-jährige Dominique Baccaunaud lebt heute im französischen Agen. Sie wanderte ein erstes Mal im Jahre 1965 aus der Schweiz aus und nach einer zwischenzeitlichen Rückkehr ein zweites, definitives Mal im Jahre 1971. Als junges Mädchen war sie ihrem Vater gefolgt, der eine Stelle in der französischen Milchbranche gefunden hatte. Danach machte sie Griechenland zu ihrer Wahlheimat. In ihren Jugendjahren verbrachte sie die Sommermonate regelmässig in der Schweiz. Nach der Griechenland-Episode plante sie eigentlich eine Rückkehr in die Schweiz, doch dann lief sie ihrem zukünftigen Gatten, einem Franzosen, über den Weg und liess sich ein weiteres Mal in Frankreich nieder. Wie bei vielen anderen

Auslandschweizern hat auch bei Dominique Baccaunaud die Liebe über das Wohnsitzland entschieden.

Ihre erste Ausreise lag in der beruflichen Karriere ihres Vaters begründet.

Arbeit und Ausbildung sind häufige Auswanderungsgründe. Jean-Paul Aeschlimann, 63, ist dafür ein Paradebeispiel. Der heutige Leiter eines Umweltforschungsinstituts mit 800 Angestellten verliess die Schweiz anno 1972: Der australische Staat hatte ihm eine Stelle in Montpellier an besagtem Institut angeboten. Seither hat Jean-Paul Aeschlimann seine Zelte in mehreren Ländern dieser Welt aufgeschlagen.

Viel Individualismus

Für Jean-Paul Aeschlimann hat sich in den letzten 30 Jahren – zumindest in seinem Wissenschaftsbereich – wenig geändert: «Die Ausbildung in der Schweiz hat ein gutes Niveau. Schweizer Wissenschaftler finden denn auch immer Arbeit im Ausland. Was sich geändert hat, ist, dass sie sich weniger

häufig ins europäische Ausland begeben.» Er stellt fest, dass die Schweizer Auswanderung heute im Allgemeinen «im positiven Sinn individualistischer» geworden sei: «In den Siebzigerjahren war die Schweizer Emigration geprägt von der Bildung eigentlicher Kolonien – zum Beispiel in Spanien. Das war nicht zum Aushalten, und heute ist dieses Phänomen verschwunden.» Individualismus sieht er im Übrigen auch als förderlich für eine erfolgreiche Emigration: «So sind jene, die auswandern, auch gezwungen, sich zu integrieren, was wiederum sehr gut bei den Einheimischen ankommt.»

Unter den Auswanderern finden sich viele Pensionierte, die ein Land mit tieferen Lebenshaltungskosten suchen. Seit ein bis zwei Jahren ist diese Tendenz in der Region Languedoc-Roussillon besonders spürbar. «Hunderte von Personen, deren Renten für ein Leben in der Schweiz nicht mehr ausreichen, wandern in diese Gegend aus.» Denn das Languedoc-Roussillon ist eine arme und entsprechend kostengünstige Region: «Das Burgund und die Provence sind inzwischen zu teuer.»

Die hohen Lebenshaltungskosten in der Schweiz treiben nicht nur zahlreiche helvetische Rentner in die Emigration, sondern veranlassen ebenfalls viele Spanier und Portugiesen, die in den Siebzigerjahren als Gastarbeiter in die Schweiz kamen, zur Rückkehr in ihre Heimat. Darüber hinaus wirken die teuren Schweizer Preise auch abschreckend auf Einwanderungswillige wie Martin Strelbel, 67, der im aargauischen Burg geboren wurde und seit 1967 in Paris lebt.

«Ich bin nach Frankreich ausgewandert mit der Absicht, das Ausland kennen zu lernen und Sprachen zu lernen. Dann erhielt ich die Gelegenheit, in Paris für eine Filiale der Schweizer Emmental-Gruppe zu arbeiten. Seither lebe ich in Frankreich. In die Schweiz zurückzukehren könnte ich mir gar nicht leisten. Und meinen Freundeskreis habe ich nun mal in Frankreich.» Martin Strelbel ist seit 29 Jahren mit einer Finnländerin verheiratet. Eine seiner Töchter lebt seit vier Jahren in Berlin. Ganz offensichtlich liegt der Drang, die Welt zu entdecken, in der Familie...

Das gelobte Land

Liebe, Ausbildung, Beruf, Lebenshaltungskosten... Die Palette der Auswanderungsgründe ist damit noch nicht komplett. Da gibt es zum Beispiel noch jene Schweizer

Bauern, die in der Fremde nach einer Landwirtschaft der Weite und der Freiheit suchen, wie dies im wunderbaren Werk von Michel Gremaud und Daniel Pittet, «Nouveau monde, simple course» (Ed. la Sarine), beschrieben wird. Dann gibt es Missionare wie Willi Böhi, 64, der 1969 von der Bethlehem-Mission Immensee nach Taiwan entsandt wurde und heute in Taipeh lebt. Daneben gibt es auch härtere Schicksale wie jenes von Alisa, geborene Guttman, Anfang der Sechzigerjahre als Tochter von Zionisten in Zürich geboren. Sie lebt heute in Tel-Hayim in Israel. Sie verliess die Schweiz nach ihrem Maturaabschluss, weil sie sich in diesem Land nicht heimisch fühlte. Und dann gibt es jene, die sich auf die spirituelle Suche machen, wie Gérard Cruz, einer von 43 Schweizern, die in der «Idealstadt» Auroville im südindischen Pondichéry leben und denen «La Liberté» aus Fribourg im letzten Jahr einen Artikel widmete. Gérard Cruz lebt seit 1955 in seiner Wahlheimat.

All diesen Emigrationsmotiven ist ein zentrales Element gemeinsam: das schlichte Bestreben, sein eigenes Leben zu leben. Mehr Freiheit zu finden, besser zu leben, seine Ziele zu realisieren.


Kontrastierende Schicksale

Die Beispiele von Jean-Paul Aeschlimann, Martin Strelbel oder Leo Schelbert (siehe Interview), die im Ausland Karriere gemacht haben, dürfen nicht den Blick auf jene zahlreichen Landsleute verstellen, die draussen in der Welt nicht das grosse Glück gefunden haben. Juan Carlos Martinez, ein seit rund dreissig Jahren in der Schweiz lebender Argentinier, hat die Beobachtung gemacht, dass einige Argentinierschweizer in Krisenzeiten versuchen, in ihr Ursprungsland zurückzukehren. Doch häufig haben sie jeglichen Kontakt zur Schweiz verloren und beherrschen die Sprache nicht (mehr). So pendeln sie zwischen den beiden Ländern hin und her und bleiben in ihrer Notlage gefangen.

Einige Auswanderer kehren schon nach kurzem Auslandsaufenthalt wieder in ihre Heimat zurück, wie etwa der Schaffhauser Ernst Müller, der im Jahre 1972 von seinem Arbeitgeber, der Firma Georg Fischer, nach Genua beordert wurde. Er verbrachte lediglich zwei Jahre in Italien – doch sie haben sein Leben entscheidend verändert, lernte er doch in Genua seine Frau Janna kennen. Heute sind alle Familienmitglieder Doppelbürger.

Ein Bindeglied

Im Gespräch mit Landsleuten, die schon seit langer Zeit im Ausland leben, fällt einem rasch auf, wie gerne sie über die Schweiz reden. Der Aufruf auf unserer Website fiel auf fruchtbaren Boden. Viele sendeten im Anschluss an Gespräche Präzisierungen zu ihren Beziehungen zur Heimat – ganz offensichtlich weckte das Thema grosse Emotionen.

Häufig sind Auslandschweizer in Vereinen aktiv. Dort können sie gemeinsame Erinnerungen auffrischen und ihre Schweizer Identität pflegen. Wir hoffen, dass auch die «Schweizer Revue» für unsere Landsleute im Ausland ein Bindeglied zur Heimat darstellt. 

Michel Gremaud und Daniel Pittet,
«Nouveau monde, simple course», Ed. la Sarine,
ISBN 2-88355-046-8

Seit 1966 steht in der Bundesverfassung fest, dass der Bund die Beziehungen der Auslandschweizer unter sich und zur Heimat fördert und den Institutionen beisteht, welche diesem Ziel dienen. Eine solche Institution ist die Auslandschweizer-Organisation (ASO). Als private Stiftung trägt sie die Verantwortung dafür, dass alle Auslandschweizer über die Vorgänge daheim auf dem Laufenden gehalten werden. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, waren jahrelange Vorbereitungsarbeiten notwendig. 1974 stand ein weltweites Distributionsnetz zur Verfügung: Die ASO lancierte die «Schweizer Revue», welche dank der finanziellen Unterstützung des Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) den offiziell angemeldeten Auslandschweizern (heute rund 360 000 Haushalte) automatisch zugestellt wird – gratis und franko. Dies im Unterschied zu der zwischen 1920 und 1980 von der ASO unter dem Namen «Echo» publizierten Zeitschrift, die im Abonnement erhältlich war. Heute arbeiten die ASO als Herausgeberin und der Bund eng zusammen, um diese Dienstleistung anzubieten. Dabei gewährt Bern der «Schweizer Revue» uneingeschränkte redaktionelle Freiheit (siehe auch Seiten 12 und 13). CV